



Tod und Ewigkeit

Man trifft wohl nur selten Menschen, die schon Jahre vor ihrem Tod über den eigenen Tod nachdenken und auch wie selbstverständlich mit anderen darüber sprechen. Ich habe einen solchen Menschen gekannt. Es war Karl Rahner.

Unser Sprechen über den Tod nahm zwischen ihm und mir vor einigen Jahren eine besondere Gestalt an. Ich hatte einen Kommentar zum Buch Kohelet geschrieben. Weil ich wußte, daß Rahner Kohelet liebte, hatte ich ihm ein Exemplar geschickt. Seitdem sind wir uns nie mehr begegnet, ohne daß er fast sofort und ohne Einleitung angefangen hat, von Kohelet zu sprechen. Sein eigenes Nachdenken über die Zeit, den Tod und die Ewigkeit, ja das, was man seine mystische Erfahrung und Voraus-Erfahrung dieser Dinge nennen könnte, scheint in der seltsam zwischen Philosophie und Dichtung schwebenden Sprache Kohelets ein Medium gefunden zu haben, das sie bestätigte und mit Farben versah.

Vielleicht waren ihm andere Teile der Bibel fast zu groß geworden in ihrer Welt- und Geschichtsfülle, im Übermaß ihrer sogar schon irdischen Verheißung der Gottesherrschaft, und Kohelet war für ihn dann in der Bibel etwas wie ein Trost für die dem Großen nicht mehr voll Gewachsenen, zu denen er sich in seiner

Begräbnisfeier im Innenhof des Innsbrucker Jesuitenkollegs (4. April 1984).

Von links: Kardinal Hermann Volk, Erzbischof Friedrich Wetter, Bischof Egon Kapellari, Weihbischof Ernst Tewes, Bischof Karl Lehmann.

Bescheidenheit zählte. Denn Kohelet war skeptisch allem Geschichtstriumphalismus gegenüber, so wie er selbst, und doch zugleich so sicher in der „Gottesfurcht“, wie er selbst es auch wieder war.

Karl Rahner wußte zutiefst, daß mit dem Tod die Zeit nicht weiterläuft. Genau hier verstand er Kohelet – gegen alle übliche christliche Jenseitsharmlosigkeit. Der Tod war für ihn das Ende. Und doch war er, wieder wie Kohelet, voll des Hungers nach Ewigkeit.

Er besaß in seinen letzten Jahren ein Gefühl, daß seine eigene Lebenszeit vertan war. Er hatte durchaus das Bewußtsein, der größte Theologe seiner Generation zu sein. Trotzdem war er nie zu überzeugen, daß er ein ‚Werk‘ geschaffen habe. Was er produziert hatte (es war unglaublich viel und füllte eine ganze Wand in seinem Arbeitszimmer), betrachtete er nur als lauter kleines Stückwerk, immer neu unter dem Druck des Augenblicks hervorgestoßene Einzelgedanken, eher pastoral als wissenschaftlich, die ‚Pflicht‘ des jeweiligen und täglichen ‚Heute‘.

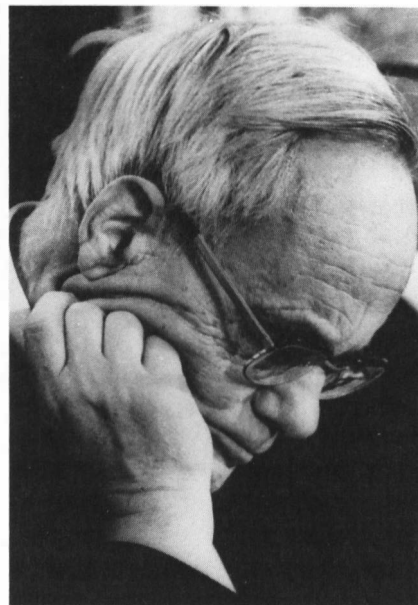
Und doch glaubte er, daß durch das Geheimnis Gottes gerade in diesen tausend kleinen Fragmenten seine persönliche Ewigkeit angelegt sei und nicht etwa in einer Tat, die er erst noch in seiner Zukunft vollbringen müßte – obwohl er dann auch wieder davon sprechen konnte, daß der Tod auf seiner anderen, uns nicht zugänglichen Seite die letzte, *eine* und grundsätzliche Entscheidung des Menschen zu sich selbst und zu seinem Gott sei, in der ihm die Ewigkeit zuteil werde.

Vielleicht ist das Sprachspiel Kohelets noch radikaler. Er leugnet jede Möglichkeit, vom Tod aus noch geradlinig weiterzudenken. Er bindet alles, was er über die Ewigkeit zu sagen hat, an Gottes Gegenwart im jeweiligen und stets schon wieder entschwindenden Augenblick.

Rahner war in seinem Denken versöhnlich. Er wollte auch die üblichen christlichen Sprachspiele, welche die Ewigkeit als das beschreiben, was nach dem Tod weiterläuft, umformend bewahren. Aber irgendwo bewunderte er diesen Kohelet, der solche Konzessionen offenbar nicht nötig hatte und dennoch in den Kanon der Heiligen Schriften geraten war. So mag, was ihn an Kohelet faszinierte, doch wohl vor allem gewesen sein, daß dort auf radikalste Weise der vergängliche und uns immer schon wieder entgleitende Augenblick der einzige Ort ist, an dem wir Gott berühren und unsere Ewigkeit ansetzt. Nur durch das jeweilige Jetzt wird uns daran Anteil geschenkt.

Für Karl Rahner sind seine letzten, von ihm oft durchaus als dunkel empfundenen Jahre jetzt an ihr definitives Ende gekommen. Die reiche Zeit, die er von Gott her hatte, haben wir Weiterlebenden noch auf die Weise der Erinnerung. Da er sie in der „Furcht Gottes“ lebte, dürfen wir vertrauen, daß die andere Seite dieser Zeit für ihn den Namen „Ewigkeit“ trägt.

Norbert Lohfink SJ, Frankfurt a. M.



„Alle Unbegreiflichkeit, die wir und unser Dasein sind, birgt sich im Herzen“ des Sohnes; „alle Angst des Daseins bleibt von ihm gefaßt, alles Hohe und Heilige wandert zurück zu diesem Ursprung. Alles findet dort sein wahres Wesen und erkennt sich als Liebe. Alles geht ein in das Geheimnis, das selige Liebe ist.“

K. Rahner